

„Ich werde bis heute als Mörder bezeichnet“

Am 10. April steht **Jens Söring** im „Seppche“ in Schwanheim auf der Bühne. Der deutsche Diplomatensohn, der 1990 in den USA wegen Doppelmordes an den Eltern seiner damaligen Freundin verurteilt wurde und mehr als 30 Jahre im Gefängnis verbrachte, ist heute als Autor, Resilienzcoach und Entertainer unterwegs. Grundlage seiner Verurteilung war unter anderem ein später zurückgezogenes Geständnis und die ihn belastenden Aussagen seiner später wegen Beihilfe zum Mord verurteilten Freundin.

Seit Februar läuft ein neuer Versuch Sörings, das Urteil juristisch überprüfen zu lassen. Grundlage sind unter anderem DNA-Analysen und neue Aussagen aus dem Umfeld der Opferfamilie. Für Söring ist das mehr als ein juristischer Schritt – es ist ein weiterer Versuch, seine Version der Geschichte zu untermauern.

Enrico Sauda sprach mit Jens Söring über sein Programm „Hinter der Maske des Bösen“, den Umgang mit seiner Vergangenheit und die Hoffnung auf neue Antworten.

Herr Söring, Sie sind bald wieder in Frankfurt zu sehen. Wie erleben Sie diese Zeit gerade?

Sehr intensiv. Ich bin fast jedes Wochenende unterwegs, manchmal mehrere Auftritte hintereinander. Die Resonanz ist gut, die Säle sind voll – und ich merke, dass ich mit jeder Show sicherer werde.

Sie sprechen wieder über Ihren Fall?

Aber die zweite Hälfte ist offener eine Fragerunde. Und da kommen natürlich neue Themen auf, vor allem durch die aktuellen Entwicklungen in meinem Fall.

Sie sprechen auch über drei Mitgefängene.

Ja. Ich habe von allen dreien Dinge – persönliche und über ihre Fälle – erfahren, die nicht an die Öffentlichkeit geraten

sind. Es ist sehr leicht, solche Menschen zu hassen. Und sie haben sicherlich auch hassenwerte Taten begangen. Aber um diese zu verstehen, hilft es nicht, sich von den Menschen abzugrenzen. Man sollte sie sich näher anschauen, um zu begreifen, wie so etwas in Zukunft zu verhindern wäre. Ich habe auch einiges zu sagen



Stadtgeflüster
Enrico Sauda, Redakteur

zum Thema Polizeikorruption. Etwa über einen Banküberfall in England.

Sie meinen Valerio Viccei Banküberfall?

Ja, er hat den größten Banküberfall der Geschichte begangen, und ich saß mit ihm im selben Trakt.

Warum erzählten sie Ihnen diese Dinge. Hatten Sie ein besonderes Vertrauensverhältnis aufgebaut?

Das ist von Fall zu Fall unterschiedlich. Mit dem Mann, der den größten Terroranschlag vor dem 11. September verübt hat – Inderjit Singh Reyat – war es so, dass wir zwei Jahre zusammen verbracht und viel geredet haben. Er war ein friedlicher, netter Mann. Wir waren so etwas wie Kumpel. Bei Valerio war es so, dass das ein Mensch war, der gerne prahlte. Ihm war die Beute weniger wichtig als die Berühmtheit. Der hat allen sehr viel erzählt. Wovon einiges stimmig ist. Und mit dem Dritten, Steve Epperly, war ich in Virginia im gleichen Trakt, und es war eine besondere Situation. Er ist der erste Mann, der für einen Mord ohne Leiche verurteilt wurde. Es gibt auch keine Zeugen und kein Geständnis.

Sie gehen damit an die Öffentlichkeit, weil...

...alle diese Fälle moralische Fragen aufwerfen. Ich halte den Bankräuber, der keinen einzigen Menschen getötet hat, auf der zwischenmenschlichen Ebene für einen viel schlimmeren Typen als den Terroristen, der 331 Menschen getötet hat. Mich interessiert, was das bedeutet. Das ist für mich der Blick hinter die Maske des Bösen.

Welche Rolle spielen die neuen juristischen Schritte in Ihrer Show?

Eine große. Seit Februar gibt es neue Erkenntnisse, die zeigen, dass Spuren am Tatort nicht von mir stammen. Außerdem gibt es Hinweise auf zwei unbekannte Männer, die dort geblutet haben könnten. Das ist ein völlig neuer Aspekt. Deshalb haben wir ein Wiederaufnahmeverfahren angestoßen. (Anmerkung der Redaktion: Das ist Sörings Interpretation. Es gibt bezogen auf die DNA-Analysen ganz andere Interpretationen. Der Sachverhalt ist hochwissenschaftlich.)

Warum treibt Sie das noch immer so stark an?

Weil es um die Wahrheit geht. Ich werde bis heute als Mörder bezeichnet. Und wenn es Hinweise darauf gibt, dass andere Personen am Tatort waren, dann will ich wissen, wer das war. Während ich Jahrzehnte im Gefängnis saß, waren diese Menschen frei.

Ihre Auftritte sind eine Mischung aus persönlicher Geschichte und Unterhaltung. Wie reagieren die Zuschauer?

Sehr unterschiedlich, aber überwiegend positiv. In der ersten Hälfte geht es um grundsätzliche Fragen: Was ist Schuld? Was ist das Böse? In der zweiten Hälfte entscheidet das Publikum. Ich beantworte Fragen – auch kritische oder unbequeme.

Wie gehen Sie mit solchen Fragen um?

Ich nehme sie ernst. Ich kann



Jens Söring ist in den USA wegen Doppelmordes zu lebenslanger Haft verurteilt worden und nach 33 Jahren nach Deutschland abgeschoben worden. BORIS ROESSLER/PICTURE ALLIANCE/DPA

das nicht steuern, und das ist auch gut so. Gerade diese Offenheit macht den Reiz aus – für mich und für das Publikum.

Ein zentrales Thema Ihrer Arbeit ist Resilienz. Woher kommt dieser Fokus?

Aus meiner eigenen Erfahrung. Im Gefängnis musste ich lernen, mit extremen Situationen umzugehen. Ich habe mich intensiv mit Psychologie beschäftigt, unter anderem mit den Arbeiten von Viktor Frankl. Heute gebe ich dieses Wissen weiter.

Viele würden Ihre Geschich-

te als tragisch beschreiben. Sie sprechen eher von Erfolg. Warum?

Weil es eine Frage der Perspektive ist. Ja, ich habe 33 Jahre im Gefängnis verbracht. Aber ich habe mich da herausgekämpft. Ich habe heute ein gutes Leben, beruflich wie privat. Aber über privates spreche ich nicht. Für mich ist das keine reine Opfergeschichte.

Sie arbeiten als Coach und Entertainer. Können Sie davon leben?

Ja. Ich gebe Seminare für Unternehmen und Privatpersonen

und bin mit meiner Show unterwegs. Das ergänzt sich gut.

Was möchten Sie Ihrem Publikum vermitteln?

Einen besonderen Abend – aber auch Denkanstöße. Die Menschen sollen rausgehen und vielleicht etwas anders auf ihr eigenes Leben schauen.

Und was erwartet die Besucher im „Seppche“ konkret?

Eine Mischung aus Geschichte, Reflexion und spontanen Gesprächen. Und vielleicht auch neue Antworten auf Fragen, die lange offen waren.

Doppel-Ehrung für Romantik-Forscher an der Uni Frankfurt

Zwei Wissenschaftler werden 2026 mit dem Klaus-Heyne-Preis zur Erforschung der Deutschen Romantik an der Goethe-Universität Frankfurt ausgezeichnet. Der Philosoph und Theologe Dr. **Kirill Chepurin** erhält den Preis für seine Monografie über das Konzept der „Seligkeit“ bei **Friedrich Wilhelm Joseph Schelling**, die Kunsthistorikerin Dr. **Elisabeth Ansel** für ihren Aufsatz über ossianische Bildwelten bei William Turner und Carl Gustav Carus.

Chepurin wird für seine Monografie „Bliss against the World: Schelling, Theodicy, and the Crisis of Modernity“ ausgezeichnet, die 2024 bei Oxford University Press erschien. Das Buch basiert auf seiner Dissertation, die er 2022 an der Humboldt-Universität zu Berlin mit summa cum laude verteidigte. Der Wissenschaftler arbeitet darin heraus, wie „Seligkeit“ als Schlüsselbegriff Schellings Philosophie von den

frühen naturphilosophischen Texten bis zu den späten metaphysischen Schriften durchzieht und dabei eine konsistente Entwicklungslinie aufzeigt.

Für Schelling, so argumentiert Chepurin, ermöglicht das Konzept der „Seligkeit“ eine Vision der Auflösung der „unseligen“ Gegenwart – einen Zu-

stand ungeteilter Immanenz und absoluter Indifferenz. Die Arbeit stellt erstmals die gängige Periodisierung der Schelling-Forschung in Frage und befasst sich differenziert mit Schellings Reproduktion rassistischer und kolonialistischer Denkgebäude. Dabei zeigt die Studie auf, wie diese problema-

tischen Aspekte mit Schellings philosophischem System verbunden sind.

Elisabeth Ansel erhält den Preis für ihren Aufsatz „Ossianic images and visual translation processes in J.M.W. Turner and Carl Gustav Carus“, der 2025 bei Manchester University Press veröffentlicht wurde. Sie

untersucht darin, wie der englische Maler Turner und der deutsche Arzt und Maler Carus mit ihren Werken den ossianischen Mythos mitgestalteten und dabei kulturelle Grenzen überschritten.

Ansel analysiert Gemälde wie Turners „Staffa, Fingal's Cave“ und Carus' „Insel Staffa“ nicht als Beispiele nationaler Romantik, sondern als transnationale Übersetzungsprozesse. Der fiktive Barde Ossian und seine altgälischen Liedtexte, die James Macpherson in den 1760er Jahren als „wiedergefundene“ Fragmente publizierte, entfalteten Ende des 18. Jahrhunderts internationale Resonanz. Die Studie zeigt, wie beide Künstler diese literarischen Vorlagen in visuelle Bildsprachen übertrugen.

Der Klaus Heyne-Preis wird 2026 erstmalig in zwei Kategorien vergeben und ist mit insgesamt 15.000 Euro dotiert. Der Kinderarzt und Romantiklieb-

haber Prof. **Klaus Heyne** stiftete die Auszeichnung der Goethe-Universität Frankfurt zur Förderung herausragender Beiträge von Wissenschaftlern in der Qualifikationsphase. Die Monografie-Kategorie ist mit 4.000 Euro Preisgeld und 10.000 Euro für eine Tagungsorganisation dotiert, der Aufsatz-Preis mit 1.000 Euro.

Chepurin, derzeit Research Fellow am Institute for Cultural Inquiry in Berlin, wird im September 2026 eine Stelle als Assistant Professor an der Bilkent-Universität in Ankara antreten. Mit dem Preisgeld plant er 2027 eine internationale Tagung an der Goethe-Universität Frankfurt. Ansel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Forschungsstelle Europäische Romantik der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Die Preisverleihung findet am 22. Juni im Rahmen eines Festakts an der Goethe-Universität statt.



Preisträger Kirill Chepurin. CLAUDIA PEPPEL



Kunsthistorikerin Elisabeth Ansel wird mit dem Klaus-Heyne-Preis ausgezeichnet. FRANK PAWELLA